Sprachrohr

Eine Zeitung für uns Ältere in Haltern

Ausgabe Nr. 120 2/2021

Sommer-Impression

Foto privat: Benjamin Glöckner

PDF-Version

Seitenzahlen nicht identisch mit der Papierausgabe

Halterner Sommer 2021

Liebe Leserinnen und Leser,

mittlerweile hat sich die Zeit mit der Pandemie und den verschiedenen Lockdowns gejährt. Ob der Sommer und der Rest des Jahres endlich wieder ‚normal' verlaufen? Wir alle wünschen uns mehr als je zuvor, wieder mehr Menschen treffen zu können als es bislang erlaubt war. Wir wollen mit Freunden grillen, lachen und die Zukunft planen.

Wir hoffen alle, dass es mit dem Impfen erfolgreich weitergeht. Alle Menschen, Alt und Jung, sollen die Chance haben, durch den Impfschutz wieder am Alltagsleben teilhaben zu dürfen.

Ich freue mich darauf, endlich wieder meine Kinder und Enkel in den Arm nehmen zu dürfen ohne Angst einer möglichen beidseitigen Ansteckung.

Rückblick auf den Frühling: Wir haben einen neuen Seniorenbeirat. Darüber berichten wir auf den Seiten 3. Auch unsere Seniorenvertretung wünscht sich für den Sommer, wieder für alle Menschen präsent sein zu dürfen. Videokonferenzen können zwar überbrücken, ersetzen aber keine echten Treffen. Auch sollen die so beliebten Jahreszeiten-Cafés wieder stattfinden. Themen gibt es schon einige.

Darüber hinaus plant der Seniorenbeirat wie in den letzten Jahren, Rollatoren zu prüfen und die Altenheime zu besuchen.

Jetzt wünschen wir, die Sprachrohr-Autoren*innen und ich, allen einen schönen, warmen – nicht zu heißen – Sommer.

Aber, bleiben oder werden Sie erst einmal gesund!

Ihr

Jürgen Chmielek

Redaktionsleiter

Inhaltsangabe

Seite

Informationen

1.	Seniorenbeirat	Vorstandswahlen	5
2.	Herbert Schmitt	Nachfolgerin	6
3.	Ulrike Steck-Drescher	Digitalisierung	7

Geschichten und Gedichte unserer Autoren/innen

1.	Marlene Hoeppner	Rosa Moretti	10
2.	Heinz Kallhoff	Sophie Scholl	11
3.	Helmut Achterfeld	Rudolf Schock	12
4.	Werner Bluhm	Die Zeitschleife	13
5.	Ursula Braun	Altersträume	17
6.	Ursula Braun	Sonntagsspaziergang	18
7.	Edith Groth	Von Musen geküsst	19
8.	Lukas Kopper	Was Musik ausdrückt	20
9.	Hugo Dahlmann	Der Opal	21
10.	Hugo Dahlmann	Drei Tage Schnee	23
11.	Mecky Nowak	Rezept/Witze	23
12.	Werner Bluhm	Maskenball	26
13.	Gertrud Zihla	Ungeduld, Hoffnung	28
14.	Annette Schäfer	Verschickungskinder	30
15.	Sigrid Geipel	Tobby	34
16.	Edith Groth	Warum in die Ferne schweifen	36

Buchtipp

Edith Groth	Augenblicke	37
Jürgen Chmielek u.a.	Plötzlich alt	38

Leserbriefe 40

Zu guter Letzt Redaktionsleitung 42

SENIORENBEIRAT DER
STADT HALTERN AM SEE

Information zur Vorstandswahl

Nachdem am 27. Januar 2021 ein neuer Seniorenbeirat gewählt wurde (wir berichteten darüber) hat dieser in der Konstituierenden Sitzung am 24.02.2021 einstimmig Jürgen Chmielek als seinen Vorsitzenden gewählt.

In der gleichen Sitzung wurden auch dessen Vertreter*in Heribert Stegemann und Renate Werner gewählt (siehe Foto unten). Gemeinsam bilden die drei den geschäftsführenden Vorstand des Seniorenbeirats der Stadt Haltern am See. Heribert Stegemann und Renate Werner vertreten Jürgen Chmielek auch als Mitglied in der Kreis-Arbeitsgemeinschaft der Seniorenbeiräte (KAG) und in der Landesseniorenvertretung (LSV).

Gewählt wurde auch Marlies Stevermür zur Kassenwartin, Heinz Meusener zum Kassenprüfer.

Beratungsstelle für Senioren und Angehörige – Abschied und Neubeginn

Seit ihrer Gründung im Mai1991 ist Herbert Schmitt als Gesicht der Beratungsstelle für ältere Menschen und Angehörige in Haltern am See bekannt – und auch von Anfang an im Redaktionsteam der Seniorenzeitschrift Sprachrohr mit dabei, die zum ersten Mal im November 1991 erschien. Zum ersten August beginnt für Herbert Schmitt nun mit dem „Ruhestand“ ein neuer Lebensabschnitt.

„In nun gut 30 Jahren ist die Arbeit in der Seniorenberatung nie langweilig geworden. Die Arbeit mit den SeniorInnen und ihren Angehörigen, aber auch mit den vielen Menschen, die sich mit und für Ältere engagieren, ist mir sehr ans Herz gewachsen. In enger Kooperation mit Gruppen ehrenamtlich Tätiger aus den Gemeinden der Pfarrei und anderen ehrenamtlich Engagierten war es möglich, Angebote wie einen regelmäßigen Begegnungstag für ältere Menschen mit Unterstützungsbedarf, den Gesprächskreis für pflegende Angehörige und den jährlichen Urlaub ohne Koffer zu initiieren. Diese Zusammenarbeit hat mir viel Freude gemacht.

Vieles hat sich verändert in dieser Zeit, immer wieder stellten sich neue Herausforderungen – und das wird auch so weiter gehen“, so Herbert Schmitt. „Ich bin sehr froh, dass wir mit Irene Hölker eine Nachfolgerin gefunden haben, bei der ich dieses Arbeitsfeld in besten Händen weiß.“

Irene Hölker ist bereits seit 2015 beim Caritasverband in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe tätig. Ihre bisherige Tätigkeit beinhaltet die Beratung von Familien in schwierigen Lebenslagen. „Ich freue mich die Nachfolge von Herbert Schmitt antreten zu dürfen und für den Caritasverband Ostvest e.V. eine neue Aufgabe übernehmen zu können.“

In den nächsten Wochen arbeiten beide zusammen und so kann Irene Hölker die verschiedenen Bereiche kennenlernen. Es gibt viel zu tun! „Neue Menschen – SeniorenInnen, Angehörige, Ehrenamtliche, KollegenInnen, Gesprächs- und Arbeitskreise – lerne ich aktuell kennen. Es ist für mich ein sehr vielfältiges Arbeitsfeld, mit vielen spannenden Aufgaben. Meine Mutter ist Altenpflegerin und so war ich schon als kleines Kind mit im Seniorenheim und habe mitgeholfen. Ab Juli treffen Sie mich in der Sixtusstraße 39 auf der zweiten Etage im Büro von Herbert Schmitt an. Ich freue mich darauf Sie kennen zu lernen und habe ein offenes Ohr für alle Anliegen rund um die Themen von Senioren/Innen.“ berichtet Irene Hölker. „Herbert Schmitt hat die Seniorenberatung in Haltern am See beim Caritasverband aufgebaut und mit viel Liebe und Engagement vorangetrieben. Von Herzen wünsche ich ihm alles Gute für den Ruhestand und spannende und neue Zeiten.“

Informationen und Beratung erhalten Sie hier:

Beratungsstelle für ältere Menschen
und ihre Angehörigen
aritas Centrum Haltern am See, Sixtusstr. 39
ene Hölker / Herbert Schmitt, Tel. 10 90 23
h.schmitt@caritas-ostvest.de
i.hoelker@caritas-ostvest.de

Digitalisierung

Von Ulrike Steck-Drescher, Diakonie

Technische und digitale Unterstützung im Haushalt auch bei Pflegebedarf und Behinderung ist mehr und mehr gefragt. Zeitgleich wird diskutiert, was im Einzelnen Sinn macht und inwieweit diese Technik den Menschen tatsächlich unterstützen kann und ihm Vorteile bringt.

Aber wo kann man sich informieren?

Wo gibt es eine Aufstellung von Geräten und eine Erklärung dazu, wo ich diese kaufen kann und wie sie zu nutzen sind? Es gibt inzwischen eine Reihe von Broschüren, die man sich schicken lassen kann oder im Internet anschauen kann.

Hier eine kleine Auswahl für Interessierte:

Das Digi-Quartier des Kreises Recklinghausen, das leider ausläuft und nicht mehr gefördert wird:

https://www.digi-quartier.de/

Hier findet man eine Technikdatenbank, in der technische Geräte aufgeführt sind. Sie können sich die Produkte u.a. nach den folgenden Kriterien anzeigen lassen: Einsatzort, Einsatzart, Anwender. Es werden dazu Fallbeispiele aufgeführt, weitere nützliche Informationen gegeben und Hersteller benannt. Zusätzlich wird man über die Bücherei der Dinge informiert. Dieses Angebot gibt es mit wenigen Produkten inzwischen auch in der Halterner Bücherei.

www.wegweiseralterundtechnik.de

Dieser Wegweiser ist vom Forschungszentrum Informatik am Karlsruher Institut für Technologie entwickelt worden und wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Hier kann man sich verschiedene Produkte nach Alphabet aufgeführt anschauen oder einen Begriff wie z.B. Sicherheit eingeben oder einen Ort wie Küche und es werden die passenden technischen Geräte angezeigt mit Erklärungen, Anschaffungskosten und Herstellerangaben.

Beim Stichwort Küche gibt es sowohl eine Unterstützung beim Flaschenöffnen wie auch ein Herdabschaltungssystem mit Anwesenheitsdetektor.

https://www.digital-kompass.de/

Der Digital-Kompass ist ein Treffpunkt für persönlichen Austausch, für Schulungen vor Ort und online und um Materialien zu erhalten. Der Digital-Kompass ist ein Projekt der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und Deutschland sicher im Netz e.V. in Partnerschaft mit der Verbraucher Initiative mit Förderung des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz.

Es lohnt sich, diese Seiten anzuschauen!!!

http://www.wissensdurstig.de

Dies ist ein Internetportal der BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V., das ältere Menschen mit Anbietern von Kursen und Veranstaltungen zusammenbringt.

Bietet Informationen zu Bildungsangeboten, gibt Tipps und Materialien zu Digitalisierung und Bildung im Alter mit guten Praxisbeispielen.

www.wegweiser durch die digitale Welt

Der Ratgeber richtet sich sowohl an Menschen, die ins Internet einsteigen möchten, als

auch an diejenigen, die dort bereits unterwegs sind und nun tiefer in die digitale Welt eintauchen wollen. Die Publikation bietet Antworten zu Fragen wie: Wie kann ich buchen, bestellen, einkaufen? Aber auch: Wie kann ich mich sicher im Netz bewegen und meine Daten schützen? In verständlicher und möglichst kurz gehaltener Form gibt sie einen Überblick über die Möglichkeiten des Internets und viele nützliche Tipps- von der BAGSO (s.o.)

Man kann auch direkt unter www.bagso.de Material zu unterschiedlichen Themenbereichen finden.

Rosa Moretti
Die Geschichte einer fiktiven Seniorenresidenz in Italien

von Marlene Hoeppner[1]

Rosa Moretti war eine ungewöhnliche Frau. Schon zu Lebzeiten sammelte sie Spenden für ihr örtliches Altersheim, denn sie wollte den Senioren ein sorgenfreies Leben ermöglichen. In ihrem Testament ließ sie verfügen, dass ein völlig neues Altersheim gebaut werden sollte.

Standort sollte das kleine Dörfchen Lucca De Sole werden. Direkt am Meer gelegen, sollte ein Strandabschnitt nur für die Bewohner der Residenz reserviert werden. Das gesamte Gebäude sollte auf einer Ebene gebaut werden, damit alle Bewohner zu allen Bereichen Zugang hätten. Einmal die Woche sollte es einen Weinabend geben. Den Wein würde der örtliche Winzer Vincenzo Pluto liefern, denn seine Weinberge lagen nur wenige Kilometer entfernt. Alle Bewohner wären nach wie vor ein fester Bestandteil der Gemeinde. So könnten sie z.B. Gastartikel in der örtlichen Zeitung il Sole verfassen oder in der Schneiderei der Signora Luna wunderschöne Cardigans entwerfen.

Zehn Jahre später: Dank ihres Testaments und dank großzügiger Spenden anderer Menschen, die an dieses Projekt glaubten, wurde die Realisierung der Seniorenresidenz möglich. Die Zimmer waren sehr gefragt. Der ehemalige Leistungsschwimmer Signor Marino war der intensivste Nutzer des Strandes. Täglich zog er seine Runden im stets angenehm warmen Meer. Signora Bruno, eine ehemalige Lehrerin, genoss die Zusammenarbeit mit Il Sole und Signora Luna war sehr froh über die tatkräftige Unterstützung durch Signora Giulia. Giulia hatte vier Kinder großgezogen und die Kleidung stets selbst genäht.

Epilog der Autorin

Wäre es nicht schön, wenn es ein solches Altersheim tatsächlich gäbe?
Ich glaube ganz fest daran, dass es auch eine Entlastung für das Gesundheitssystem wäre, weil durch eine Einbindung der Menschen in die Gesellschaft auch ihre mentale Gesundheit gestärkt würde. Ältere Menschen haben (trotz gewisser körperlicher Einschränkungen) immer noch ihre individuellen Fähigkeiten, von denen die jüngeren Menschen profitieren können.

[1] Marlene Hoeppner ist Mitautorin des Buches ‚Plötzlich alt – gestern war ich noch so jung'

Blick zurück – 100. Geburtstag von Sophie Scholl

Von Heinz Kallhoff

Sophie Scholl ist eine der berühmtesten Mitglieder, eine Ikone des deutschen Widerstandes gegen das Hitler-Regime. Sie wurde 1943 hingerichtet. Die Erinnerung an sie ist noch immer lebendig.

Am 9. Mai 1921 wird Sophie Scholl im schwäbischen Forchtenberg geboren. Später lebt die Familie in Ulm, wo Sophie und ihre Geschwister im christlich-liberalen Geist erzogen werden. Die junge Frau ist zunächst nationalsozialistischem Gedankengut nicht abgeneigt. Sie schreibt sich 1942 an der Universität München für die Studienfächer Biologie und Philosophie ein. Zu diesem Zeitpunkt hat ihr Bruder Hans bereits gemeinsam mit Alexander Schmorell eine Widerstandsgruppe unter dem Namen „Weiße Rose“ gegründet.

Seit 1939 tobt in Europa der von Hitler angezettelte 2. Weltkrieg. Sophie sieht für sich die zunehmende Unmöglichkeit, politisch passiv zu bleiben. In ersten Aktionen malt sie Parolen „Nieder mit Hitler!“ an Münchner Mauern und Hauswände. Das ruft die Geheime Staatspolizei auf den Plan. Als Sophie und Hans Scholl 1943 im Lichthof der Universität antinazistische Flugblätter verbreiten, werden sie vom Hausmeister erkannt und noch am gleichen Tag verhaftet.

In den brutalen Gestapo-Verhören versuchen die Geschwister Scholl sich als Einzeltäter darzustellen. Sie wollen ihre Freunde der Weißen Rose schützen. Vergeblich, nach und nach wird die gesamte Gruppe verhaftet. Schon vier Tage später findet der Schauprozess gegen Sophie und Hans Scholl sowie Sophies Freund Christoph Probst statt. Die Leitung hat der berüchtigte Volksgerichtshofspräsident Roland Freisler. Auch angesichts des Todesurteils gegen sie und ihre Mitverschwörer zeigt Sophie Scholl sich ungebeugt. Die Vollstreckung des Urteils erfolgt noch am selben Tag. Sophie Scholl bereut ihre Handlungsweise nicht. Mutig und erhobenen Hauptes geht sie zur Hinrichtung. Sie wird nur 21 Jahre alt.

Heute erinnern an sie und die Weiße Rose in ganz Deutschland zahlreiche Straßennamen, Schulen, Jugendeinrichtungen und Institute.

Erinnerungen an Rudolf Schock

Von Helmut Achterfeld

Neulich stöberte ich in meiner Schallplattensammlung; vorne an fielen mir alte „Scheiben“ von und mit Kammersänger Rudolf Schock in die Hände. Eine von der Firma ELECTROLA herausgebrachte Platte mit dem Titel „ RUDOLF SCHOCK – DIE GROSSEN JAHRE“ mit Arien und Lieder aus Opern und Operetten begeisterte nach wie vor; einfach grandios. Später produzierte Schallplatten mit Volks- und Heimatliedern bieten auch heute noch ein genüssliches Hörvergnügen; auch regen sie zum Mitsingen an.

Foto Helmut Achterfeld

Wer war Rudolf Schock?

Jahrgang 1915 - geboren im Duisburger Arbeiterviertel – fand er schon früh zur Vokalmusik. Mit seinen vier Geschwistern sangen sie in Kinder-/Jugendchören. Mit 8 Jahren verlor Rudolf schon seinen Vater. Achtzehnjährig wechselte Rudolf Schock zum Duisburger Opernchor, wo auch

seine Mutter tätig war. Er begann ein Gesangstudium in Köln und stand alsbald als junger Tenorsolist auf der Bühne. Mit 22 Jahren erhielt er sein erstes Engagement bei der Staatsoper Braunschweig, wo er auch seine spätere Frau – die Tänzerin Giesela Behrends - kennenlernte. Als Gastsolist begeisterte Schock auch die Besucher der Wiener Staatsoper und der Berliner Oper. Dann der 2.Weltkrieg! Drei Jahre Russlandeinsatz, er wurde für ein Engagement in Berlin und Wien eine kurze Zeit freigestellt und musste wieder zur Front zurück. Nach dem Krieg galt es zunächst, seine Familie mit Gelegenheitsarbeiten zu ernähren. Doch einem Ruf des Opernhauses Hannover folgte er gerne; seine Laufbahn als lyrischer Sänger konnte er nun weiter entwickeln. Die ersten Schallplattenverträge wurden abgeschlossen. Es ging bald steil aufwärts, bis zum „populärsten Sänger seiner Zeit." Er sang und spielte an den berühmtesten und bedeutendsten Opern- und Konzerthäusern, wie z.B. in Berlin, New York, London, Salzburg, Sydney; sowie bei Festspielen in Bayreuth, Edinburgh, Berlin u.v.m.

Bald zog sich Rudolf Schock von der großen Weltbühne mehr und mehr zurück, er widmete sich der nun boomenden Kinowelt der 50/60er Jahre. Er drehte u.a. mit der UFA (EMI)fast jährlich einen Unterhaltungs- und Heimatfilm. Die Menschen sehnten sich in der Nachkriegszeit nach einer heilen Welt, vermittelt auch durch einfühlsame Filmhandlungen und ansprechende Musik. Erinnert sei an: „Du bist die Welt für mich …" (1952) – „Der fröhliche Wanderer…" (1955) –„Schön ist die Welt…" (1957) – „Gräfin Maritza…" u.u.u. Er wurde auch in vielen TV-Shows gefeiert. Anfang der 60er Jahre siedelte die Familie Schock zum Starnberger See um, wo sie sich einen Reiterhof aufbauten.

1969 erkrankte Rudolf Schock, er erlitt einen Herzinfarkt. Nach kurzer Erholungsphase trat er wieder bei kleineren Konzerten oder bei Liederabenden auf; gerne mit Chören zusammen. Es entstanden noch wunderbare, unvergessliche Schallplattenaufnahmen.

1980 erkrankte seine Tochter Isolde schwer, Rudolf Schock und seine Frau ziehen nach Düren/ Rheinland, um ihrer Tochter beizustehen. Sie erliegt ihrem Leiden 1983.

Nach einem Konzert mit der Dürener- Birkendorfer „Chorgemeinschaft Constantia 1869" starb Rudolf Schock 1986 überra-

schend; **„Die Stimme der Millionen“** verstummte! Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof in Düren-Gürzenich. Ein Platz in Düren und eine Straße in Duisburg tragen seinen Namen.

Grußkarte

In den 1950er Jahren war ich bei einem Düsseldorfer Messtechnik Unternehmen beschäftigt. Mein Chef – ebenfalls wohnhaft in Duisburg – war befreundet mit der Familie Schock. Aktuelles aus der Familie erfuhr ich somit hautnah. Nach einem Treffen der beiden „Musikfreunde“ erhielt ich eine persönliche Grußkarte mit Signierung von Rudolf Schock; ich war hocherfreut über den Gruß (leider wurde die Karte zu tief eingemottet, nach ca. fünfundsechzig Jahren nicht mehr auffindbar).

Während meiner Düsseldorfer Zeit war ich aktiver Chorsänger im bekannten: „Kolpingchor Düsseldorf-Zentral“. Wir probten intensiv für ein Konzert mit Rudolf Schock, es kam nicht mehr zustande (ich hätte ja gern den Solo-Part übernommen, es wäre wohl eine Katastrophe geworden).

Fazit: Dank eines umfangreichen Archivschatzes mit alten Film- und Fernsehaufzeichnungen, sowie Tonträgern mit seinen „Tenor- Gesangkünsten“ ist Rudolf Schock bis heute noch bei Musikliebhabern präsent.

Erinnerungen an Rudolf Schock anlässlich seines 35ten Todesjahres!

Die Zeitschleife

Von Werner Bluhm

Corona hat alles verändert. Nicht nur bei uns, es geht ja allen so. Unsere Hobbys Amateurtheater und Square-Dance dürfen wir derzeit nicht ausüben. Wir fühlen uns, wie im berühmten Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Die Zeitschleife, die uns umgibt, folgt täglich der gleichen Routine.

Der Morgen beginnt mit einem reichhaltigen Frühstück. Hört sich gut an. Doch ist nicht immer gut. Täglich spricht mich meine Frau an, nicht zu viel Aufschnitt und Süßes zu nehmen. Nehme ich ein drittes Brötchen, wird sie ärgerlich und spricht mich auf meinen Bauchumfang an. Dabei kauft sie

mir die Hemden, die schon bei ersten Tragen eine Wölbung aufweisen. Früher kauft sie noch Hemden, die flach herunter fielen. Anschließend werden Besorgungen gemacht. Für das Leergut bin ich auch zuständig. Zu Hause bereitet meine Frau dann das Essen vor. Oft fehlen aber so Kleinigkeiten wie, Gewürze oder Gemüse, deren Namen ich noch nie gehört habe. Natürlich wird mir die Aufgabe zugedacht, herauszufinden, welcher Discounter diese exotischen Zutaten führen könnte. Meist erreiche ich das schon beim dritten Supermarkt. Damit mir das fürs nächste Mal nicht wieder zukommt, kaufe ich mehr, als ich sollte. Das wiederum versteht meine Frau völlig falsch. Für die Müllentsorgung bin ich ebenfalls zuständig. Zu Weihnachten wünsche ich mir deshalb Arbeitshandschuhe.

Inzwischen ist das Mittagessen fertig. Meine Frau ist eine begnadete Köchin, allein deswegen braucht sie nicht auf andere Frauen eifersüchtig zu sein. Entweder esse ich zu schnell oder mir passiert ein Missgeschick. Schon meine Mutter sagte, man sähe immer, wo ich gegessen habe. Trotzdem liebe ich es, im Zwiespalt zu leben, welche der köstlichen Speisen mein Lieblingsessen wird. Das Abwaschen des Geschirrs übernehme ich gerne, seitdem ich gehört habe, dass in Amerika viele Menschen vom Tellerwäscher zum Millionär geworden sind. Das möchte ich auch.

Liegt nichts Besonderes an, so darf ich unsere Abstellräume aufräumen. Dabei fallen mir oft Dinge in die Hand, die ich verloren glaubte, aber meine Frau wohl inzwischen aussonderte. Eine Wiederbelebung der Sachen aufgrund meiner Initiative, scheitert stets am Widerstand meiner Frau. Ist noch Zeit, könnte ich ja mal wieder die Räder putzen. Ich putze öfter, als ich sie nutze. Dabei entdecke ich dann, dass entweder ein Ventil defekt ist oder etwas schleift bzw. nicht mehr funktioniert. Da ich wegen meiner beiden linken Hände, (manche denken, ich hätte noch irgendwo eine dritte), kaum Werkzeug besitze, bringe natürlich ich die Räder zum Fahrradhändler. Da unsere Räder in der Garage abgestellt sind, sehe ich, ob unser Auto eine Reinigung benötigt.

Falls das der Fall ist, fahre ich das Auto in die dafür vorgesehene Dusche. Den CD-Spieler kann ich, anders als sonst, voll aufdrehen. Nach der Wäsche drehe ich noch ein paar Ehrenrunden, wenn meine Idole wie z.B. Patti Smith, die Stones oder Dylan singen. Auf dem Rückweg halte ich beim Bäcker und bringe Kuchen mit. Meine Frau sagt dann, wir wollen doch abnehmen, hat aber ihr Stück eher als ich aufgegessen. Ist das Wetter bescheiden, was in unserer Gegend fast immer der Fall ist, sehen wir fern.

Wir sehen uns jede Talkshow an. Alle Moderatoren sind uns mittlerweile so bekannt, so dass ich schon mal daran gedacht habe, einige zu meinem nächsten Geburtstag einzuladen. Falls jemand sich im Corona Dschungel der Informationen nicht mehr auskennt, darf er uns gerne anrufen. Ich bin inzwischen davon überzeugt, dass ich jede Frage beantworten kann, obwohl mich das ewige Hin und Her und die endlos langen und widersprüchlichen Kommentare manchmal nerven.

Haben wir den Tag geschafft und der Mond die Sonne verdrängt hat, wollen wir es uns gemütlich machen. Ich erwähne jetzt trotz dem vorher Geschriebenen, dass ich Knabbereien und Süßes auftische; einen trockenen Garnacha Rotwein öffne und leise Musik auflege. Wünscht meine Frau Musik von Eros Ramazotti, muss ich mir noch einen Magenbitter aus Rheinberg zuführen. Immer, wenn ich mich in einer angenehmen Stimmung fühle, wird diese durch die Frage unterbrochen, ob ich schon meine Tabletten genommen habe. Gestört wird die Stimmung auch oft durch den Hinweis auf einen Rosamunde Pilcher Film, der gerade im Fernsehen gezeigt wird. Ich kenne Rosamunde nicht, aber sie hat bei uns schon des Öfteren für unliebsame Unterbrechungen gesorgt. Wegen der Kontaktbeschränkung fallen auch die Besuche weg. Die meisten sind uns herzlich willkommen. Doch es gibt auch welche, die man nur mag, je weiter sie entfernt sind. Am liebsten würde ich ihnen einen Fensterplatz zuweisen, aber draußen! Früher war vieles besser. Nur die Kopfschmerzen nach zu vielen Weingläsern oder meinem Duisburg-Beek Pils nach den Besuchen nicht.

Am 12. April wurden wir zum ersten Mal geimpft. Jetzt brauchen wir für den Friseur oder Zoobesuch keinen Negativ-Test mehr. Das ist so, als dürfe man als Geimpfter ins Kino ohne Test, aber der Film wird nicht gezeigt?! Im Biergarten dürfen wir zwar nicht in die Umzäunung, doch wir können uns, wie die anderen, vor den Zaun stellen. Gehen wir am Wochenende um den Stausee, so treffen wir dort auf mehr Leute, als beim Supermarkt, nur ohne Maske. Das ewige Yo Yo Spiel mit den Öffnungszeiten könnte man sich sparen, würde man einmal einen harten Lockdown verordnen. Ich weiß, es ist schwer die richtigen Entscheidungen zu fällen und bei allen Beschlüssen gibt es Nörgler, die etwas dagegen setzen. Es bleibt nur zu hoffen, dass unsere guten Restaurants diese schwierige Zeit überstehen und wir uns bald wieder nach einem Spaziergang ein „Leckerli“ in einer Gaststätte oder einem Speiselokal genehmigen können.

Altersträume

Von Ursula Braun

Ach, die schönen Jugendjahre
sind so schnell vorüber.
Plötzlich hast du graue Haare
und der Blick wird trüber.
Kraft und Bewegung, die vergehen,
nur die Gefühle, die bestehen.
Du empfindest Glück und Schmerzen
und tief drin, in deinem Herzen
fühlst du dich nicht wirklich alt,
denn dein Herz ist noch nicht kalt.
Möchte manchmal sich verlieben,
denn es ist ja jung geblieben.
Es sehnt sich oft nach Zärtlichkeit
und der trauten Zweisamkeit.
Träume weiter, du wirst sehn,
auch das Alter ist noch schön.

Sonntagsspaziergang

Von Ursula Braun

Noch sind alle kulturellen Einrichtungen geschlossen und auch Cafés und Restaurants sind zu. Wenn draußen die Sonne lacht und die Vögel singen, dann heißt es für viele, hinaus in die Natur. So machen es auch ein befreundetes Ehepaar und ich. Sonntags treffen wir uns und fahren hinaus in die Haardt oder in die Hohe Mark. Wir wandern durch den Wald und erfreuen uns an dem hellen Grün der Bäume und dem Gesang der Vögel. Am letzten Sonntag hat uns, wir sind schon alle über 80 Jahre alt, der Übermut gepackt. Am Straßenrand lagen Baumstämme und zuerst gingen wir an ihnen vorbei. Da sagte E. plötzlich: “Früher wären wir da nicht vorbei gegangen, sondern wären darüber balanciert.“ „Ja,“ sagte R., „das war immer ein Spaß. Ich probiere es mal.“ Er ließ sich nicht abhalten und stieg auf einen Stamm. Es gelangen ihm wirklich einige Schritte, dann musste er hinunter. Nun wollte ich auch probieren. Und suchte mir einen schönen glatten Baumstamm aus. Ich stieg mit einem Fuß darauf, aber den zweiten bekam ich nicht hoch. E. musste mir die Hand reichen. Dann ließ sie mich los und ich versuchte vorwärtszugehen. Ich schaffte nur zwei Schritte, dann war ich wieder unten. Ja, ja, mit 85 Jahren ist es aus mit der Balance. Aber wir lachten über uns selbst und genossen dann den Gang durch die schöne Frühlingsnatur.

Von Musen geküsst

von Edith Groth

Mein Gott, nun bilde ich mir schon ein, eine begnadete Schriftstellerin zu sein.
Schreibe meine Gedichte in rasender Eile, mein Staubsauger klagt über chronische Langeweile. Die Ideen geben sich die Hand, der Putzeimer lehnt müde an der Wand.
Die Wäsche stapelt sich im Bade, aber es wäre wirklich zu schade, brächte ich meine Ergüsse nicht zu Papier. Was wollt ihr bloß alle von mir?

Verachtungsvoll schauen mich die Fenster an, wann sind wir nun endlich wieder dran?
Ich bin Künstler, habe für so etwas keine Zeit, im Kühlschrank steht Tiefkühlkost bereit. Nähe dir den Knopf allein an die Bluse, mich küsst gerade die Muse.

Ach, ich finde mich toll, ich finde mich gut, hab ich vielleicht doch zu viel Mut? Fehlt mir zum Schreiben doch die Gabe, ist es kein Talent, das ich habe?

Egal, sie macht Spaß, die Schriftstellerei, und ich entspanne mich prima dabei.
Vielleicht gibt es doch jemanden, der dieses lesen mag, er wäre dann gerettet mein Tag!

Was Musik ausdrückt

Von Lukas Kopper[2]

Musik kann Gefühle ausdrücken. Traurigkeit, Fröhlichkeit und vieles mehr. Ich habe in den 4 Beispielstücken von Mozart, Beethoven, Bach und Händel beschrieben, was es mit mir macht.

1. **Wolfgang Amadeus Mozart: Eine kleine Nachtmusik:** Dieses Stück ist ein Stück für den Abend. Es fängt an mit einem lauten, hohen Thema und geht dann in eine leisere Melodie über. Das Stück ist laut und fröhlich.

2. **Johann Sebastian Bach: Air:** Dieses Stück ist ein liedhaftes Entspannungsstück. Es fängt an mit einem lang ausgehaltenem Ton und endet mit einem schönen Akkord. Zwischendurch ist das Stück traurig. Es ist ein berühmtes Beispiel für Air.

3. **Ludwig van Beethoven: Eroica:** Dieses Stück ist sehr wütend. Beethoven drückt damit sein Leben aus. Es fängt an mit einem Geigensignal. Zwischendurch kommen Hornsignale, danach weiche Themen der Holzbläser. Viele frühere Komponisten haben ihre Sinfonien nicht mit ganzem Sinfonieorchester, sondern nur mit Streichorchester spielen lassen. So stellte Beethoven einen vielfältigen Klang her.

4. **Georg Friedrich Händel: Sarabande:** Dieses Stück ist ruhig und traurig. Es ist sehr langsam, wie es bei einer Sarabande üblich ist. Es besteht fast nur aus Akkorden und ist Teil einer Klaviersuite. Es ist ähnlich der Eroica, nur viel langsamer und weniger vielfältig besetzt. Es ist eine berühmte Sarabande und stammt wie Air aus einer Barocksuite, nur dass es nicht aus einer Orchestersuite stammt.

   Wenn sie möchten, können sie sich die Stücke anhören und sich selbst überlegen, was die Musik mit ihnen macht.

[2] Lukas liebt klassische Musik. Er spielt Klavier, Orgel, Geige und Blockflöte.

Der Opal

Von Hugo Dahlmann

In jener Zeit, als noch nicht die Pandemie-Angst umging, als man noch auf Sportplätzen jubeln durfte, die Welt noch nicht mit Absperrbändern geteilt und ohne Masken in beliebige Geschäfte zu gehen erlaubt war, in jener Zeit also des Überschwangs und der Freiheit, besuchten Herr Herbert und seine Frau Erika ein Restaurant. Ja, einfach so, um dort die Ravioli-Dosen zu vergessen, die sonst oft ihren Alltag bestimmten.

Es war „Fischtag“ mit einem Angebot an Kabeljaufilets, Scholle nach Art des Hauses und Hering-Ostsee mit Speckkartoffeln. Salate vom Buffet gehörten zu jedem Gedeck und das Bier vom Fass erhöhte das Kitzeln der Kapernsoße. Herr Herbert wischte sich das Kinn ab, nahm noch einen Schluck Bier und winkte der Kellnerin. „Zahlen bitte!“ „Hat es geschmeckt?“ „Danke, war gut.“

Frau Herbert stand auf, griff ihre Tasche und verschwand Richtung Toiletten. „Ich geh‘ noch mal schnell,“ hatte sie gemurmelt. Er konnte jetzt die Leute am hinteren Tisch sehen. Nachbarn aus dem dritten Haus. Er winkte hinüber. Die Frau war immer noch flott. Erika kam zurück und sie konnten gehen. Er stützte die Hände auf die Platte, sagte seinen üblichen Spruch: „Haben wir alles gegessen, was wir bezahlt haben?“ Dann staksten sie etwas steifbeinig zur Tür.

Rasch waren sie am Haus, da durchzuckte Herrn Herbert ein Schreck, denn seine Frau hatte aufgestöhnt wie in großer Not, dass er kaum wusste, was er denken sollte. „Erika, was ist dir? Ist dir schlecht?“ „Mein Opal!“ Wie ein lebendig gewordener Schmerz rang es sich aus der Frau heraus. „Mein Opal ist weg!“ Er war ganz blass geworden. „Gott sei Dank, ich dachte, es wär‘ was passiert.“ Und sie: „Verstehst du nicht? Aus meinem Ring ist der Stein rausgefallen, den hatte ich von Oma.“ „Ich dachte, es wär‘ was passiert.“

„Mein Stein ist weg und du machst Witze. Ich weiß noch genau, dass er dran war, als ich auf der Toilette …“ „Dann war der nur eingeklebt, sonst wär‘ der nicht rausgefallen. Ein billiges Ding.“ „Meine einzige Erinnerung an Oma und du lachst.“ „Du hast doch so viele Sachen von Oma!“ Und sie: „Aber keinen Ring.“

„Also gut, also gut, ich fahr mal zum Restaurant und guck mal.“ Das Lokal hatte sich geleert, es roch nach Essen und Bier. Die Bedienung kramte

unter der Theke herum und schreckte auf, als Herr Herbert gegen das Glas klopfte. „Ich muss mal gucken, meine Frau hat was verloren.“ Er schritt stracks Richtung Klo und ging auf „Damen“. Die Bedienung direkt hinter ihm wollte helfen. „Was ist es denn, war das hier? Hier kommt ja nie was weg, die Leute bringen alles zurück.“ Im Vorraum war ein Fenster geöffnet, ein Hahn tropfte und Herr Herbert fühlte mit der Hand das Waschbecken ab. Die junge Frau neigte sich wie er über das Becken, wusste aber nicht, was sie suchen sollte. „Manchmal lassen die Frauen ihre Taschen zurück, aber das merken sie schnell.“

„Meine Frau hat einen Stein verloren, einen Opal, aus ihrem Ring. Sie sagt, sie hat ihn zum Waschen aufs Becken gelegt, dann hat sie ihn vergessen.“ „Den Ring?“ „Nein den Opal, den Ring hat sie.“ Sie suchten auf dem Boden, der mit kleinen Mosaiksteinchen belegt war. Kein Mensch hatte hier eine Chance, ein Stückchen Opal zu finden. Da konnte man eher nach Australien reisen und dort graben.

Herr Herbert zuckt mit den Schultern. „Ich habe alles versucht, nichts zu machen.“ Er dankt für die freundliche Hilfe und beim Rausgehen sieht er den Sonnenstrahl, der den Opal aufleuchten lässt und schon in der Hand liegt und vier Augen schauen liebevoll auf den kleinen Splitter.

Beschwingt und in unsichtbaren Kurven fährt der Mann seinem Hause zu und ist stolz, die Situation gemeistert zu haben. „Was wird sie staunen. Es geschehen doch immer wieder Wunder.“ Er hält vor der Garage, entnimmt den Stein dem Zigarettenascher. - Vorsicht, Herbert, sei vorsichtig. - Und doch stößt er an das Lenkrad und der Stein springt ihm aus der Hand, fällt durch die gerade geöffnete Tür und versteckt sich zwischen den Platten der Auffahrt, dass kein Landpostbote ihn je finden könnte. Herr Herbert ist entsetzt, mit so viel Glück hatte er den Stein erobert und ihn wieder verloren.

Die Haustür öffnet sich, fragend erscheint Erika und ahnt nicht, welche Tragödie gerade gespielt wurde, geht auf Herbert zu, der noch im Wagen sitzt, bückt sich und sagt lapidar: „Das ist ja mein Opal.“

Seitdem wurde der Ring nicht wieder getragen, weil der Stein sich irgendwo in den Weiten einer Schublade verloren hatte.

Drei Tage Schnee

Von Hugo Dahlmann

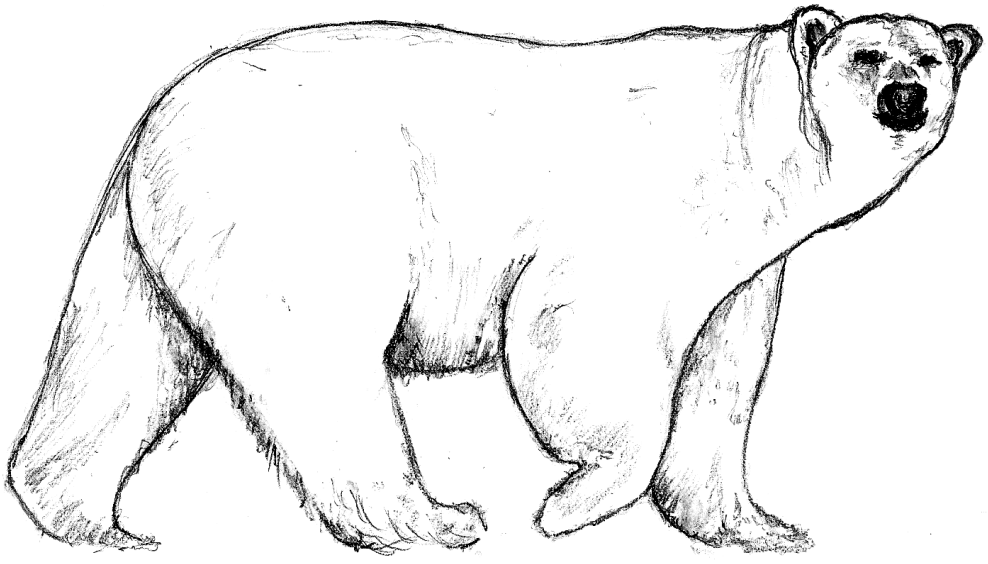
Drei Tage Schnee
und drei Tage Frost -
das war unser Winter,
dazu am Horizont Gräue,
es fehlte die Bläue
des Himmels, und mit
der Kälte der Ost,
der tat weh
und biss in den Zeh,
in das Ohr, in die Nas‘,
und das war‘s
mit dem Winter.

Dann kam der Lenz

und die Sonne dahinter,

da war vollends Schluss mit dem

schröcklichen Winter.



Glücksrezept

Von Mecky Nowak

Man nehme:

eine große Portion liebevolle Gelassenheit
Freude, Humor und Dankbarkeit zu gleichen Teilen
eine kräftige Prise Toleranz

Dann sorgfältig mischen, bis es gut verbindet. Je nach Geschmack mit etwas Güte abschmecken.

Bitte gemeinsam genießen.

Köstliche Rouladen (Die Soße ist die Krönung)

Von Mecky Nowak

Tipps und Tricks: Nie ohne Deckel! Rouladen sind ein klassisches Schmorgericht. Das Garen gelingt am besten in einem breiten Bräter. Wenn das Fleisch angebraten und abgelöscht ist, unbedingt den Deckel aufsetzen, um das Fleisch schmoren zu lassen, gut verpackt. Damit die Rouladen gelingen ist es wichtig, dass man das Fleisch möglichst lang aufrollt und fest verschließt. Das geht am besten mit Fleischnadeln. Alternativ eignet sich auch Küchengarn gut.

Für 2 Portionen:
2 Rinderrouladen
4 kleine Gewürzgurken
2 Zwiebeln
6 Scheiben Speck
50 g Möhren, 50 g Knollensellerie, ¼ Stange Lauch
2 EL Öl, 1 Lorbeerblatt, ½ Zweig Thymian, ½ EL Tomatenmark, ½ EL Speisestärke, Senf

Die Gewürzgurken längs vierteln, 1 Zwiebel abziehen und in Streifen schneide, Fleisch zwischen Klarsichtfolie dünn klopfen. Nebeneinander legen, salzen und pfeffern, mit Senf bestreichen und mit Speck belegen. Längsseite darüber klappen, vom breiten Ende aus aufrollen, mit Spießchen fixieren. Rouladen salzen und pfeffern.

Möhren und Sellerie schälen, klein würfeln. Lauch putzen, 1 Zwiebel abziehen und beides ebenfalls in Würfel schneiden.

½ EL Öl in einem Bräter erhitzen und die Rouladen darin 2 Minuten scharf anbraten, herausnehmen.

1 EL Öl im Bräter erhitzen, Zwiebeln und Gemüse anrösten, Lorbeer, Thymian und Tomatenmark kurz mitrösten, Rouladen einlegen. 200 ml Wasser angießen, Zugedeckt 1 ½ Stunden schmoren.

Rouladen herausnehmen, Soße durch ein Sieb in einen Topf streichen, aufkochen, abschmecken und mit Wasser gelöster Stärke oder einer rohen Kartoffel hineinreiben, das bindet Rouladen darin 10 Minuten erhitzen.

Und was gibt es dazu: Neben Gemüse wie Blumen-, Rot- und Rosenkohl, Brokkoli oder Speckbohnen schmecken als Beilage Kartoffelklöße, Püree, Salzkartoffeln sowie Spätzle oder breite Nudeln am besten.
Mmh, das schmeckt!!

Witzeecke

Von Mecky Nowak

Arzt: Die Tabletten müssen sie in einem Zug nehmen.
Patient: Geht nicht, ich fahre mit dem Auto zur Arbeit.

Frau Müller: Mein Sohn will Bakteriologe werden.
Nachbarin : Ach, diese Fremdwörter. Früher hieß das Bäcker.

Sie: Und was ist so dein Lieblingsfilm?
Er. Tesafilm ist ein guter Streifen.

Wo geht Abnehmen ohne zu Hungern? Am Telefon.

Wenn man von 23:59 bis 00:01 Uhr aufs Laufband geht, hat man zwei Tage Sport gemacht. Das reicht ja wohl!

Mehr Witze gibt es wieder in der nächsten Ausgabe!

Maskenball

Von Werner Bluhm

Mittlerweile finde ich die Anordnung, Masken zu tragen gar nicht so schlecht. Das hätte es schon früher geben sollen, dann hätte ich garantiert mehr Chancen bei den Frauen gehabt. Hatte ich früher Bedenken, dass mich jemand schief ansieht, wenn ich in meinem Einkaufswagen nur Chips, Süßigkeiten, sowie Wein und Bier gestapelt habe, so werde ich heutzutage mit meiner Maske kaum erkannt. Selbst mein bester Freund, dem ich noch etwas Geld schulde, ist kürzlich so an mir vorbeigelaufen. Na gut, ich gebe zu, beim Treppen steigen, geht mir schnell die Puste aus. Es könnte aber auch davon kommen, weil ich Corona bedingt mehr Nahrung aufnehme und dieses allzu oft mit einem Glas Tempranillo oder Garnacha Rotwein beende. Richtig unangenehm wird es, wenn ich bei unserem Diskounter an der Kasse stehe, die Nase läuft und ich das Münzgeld ohne Brille schlecht erkenne, weil diese beschlagen ist.

Deshalb habe ich auch nichts mehr dagegen, wenn meine Frau unsere Einkäufe tätigt. Sie kauft zwar immer mehr, als mir lieb ist, denn sie bleibt nicht nur beim Discounter, sondern besucht auch die nebenan befindlichen Modehäuser. Anschließend teilen wir uns die Arbeit erfolgreich. Ich suche die täglichen Gerichte aus und meine Frau setzt das Vorhaben dann perfekt um. Sollte bei den mediterranen Speisen der Knoblauch dominieren, so setze ich beim anschließenden Spaziergang meine Maske auf. Einfach praktisch. Klappt aber nicht immer. Nachdem ich bei meinem Zahnarzt vor der Behandlung meine Maske nicht absetzen wollte und ihn auf die Gefahr der Ansteckung hinwies, hatte ich Pech, denn seine Helferin setzte mir bereits die Maske ab, so dass ich die anschließende, üble Behandlung, über mich ergehen lassen musste.

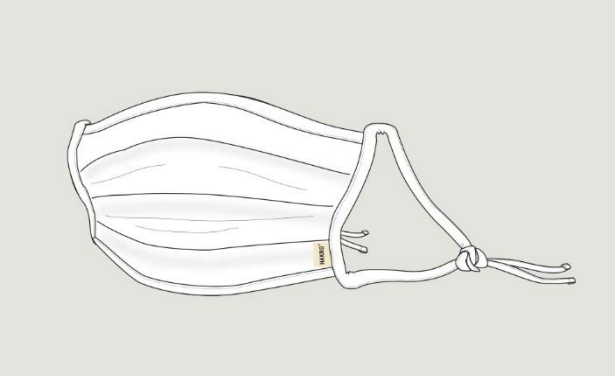
Da es mir nach der Prozedur aber deutlich besser ging als vorher, bin ich ihm auch nicht mehr böse. In der Stadt kam mir ein guter Bekannter entgegen, den ich, trotzdem er auch eine Maske trug, wegen seiner Speckfalte im Nacken und seiner herausragenden Ohren sofort erkannte und Mokka nenne. Ich weiß nicht wieso, aber es passt zu ihm. Er ist immer freundlich und hilfsbereit und wir besuchen uns ab und zu. Leider hat er eine ziemlich feuchte Aussprache. Früher haben wir uns immer bei den Besuchen sofort an den Tisch gesetzt, so konnte unser Gegenüber uns nicht so nah kommen.

Jetzt ist das kein Thema mehr. Auf dem Markt hätte er von mir aus reden können, bis seine Maske durchgeweicht ist.

Ganz und gar ungewöhnlich ist ein Besuch bei meiner Hausbank. Das hätte ich mal früher erzählen sollen, dass ich zum Geld abholen mit der Maske die Bank betrete. Wahrscheinlich hätte man mich sogar erschossen. Derzeit könnte ich selbst einen echten Bankraub nicht vornehmen, weil ich auf den Bankangestellten mit einer Maske keinen Eindruck erwecken würde. Keine Sorge, das habe ich gar nicht vor, obwohl es unserem Konto sehr gut tun würde. Gestern besuchte uns meine ältere Schwester Sigrid, die ich immer mit ihrem zweiten Vornamen Renate nenne. Sie hasst den Namen und so freue ich mich jedes Mal, wenn sie sich so herrlich entrüstet.

Das ist die späte Rache für ihre Behandlung im Kindesalter. Gewundert habe ich mich, dass sie partout wollte, dass ich meine Maske aufbehalte. Später erklärte mir meine Frau, dass sie ihr sagte, wenn ich die Maske aufbehalte, spreche ich bedeutend weniger, was ihr sehr recht wäre. Da sie aber auch ihre Maske aufbehielt, gefiel sie mir besser, als früher. Meine Frau machte mir neulich den Vorschlag, wenn ich die Abstellräume gründlich aufräume, hätte sie nichts mehr dagegen, wenn ich mir die gewünschte Musikanlage kaufen würde. Gesagt – getan (nach mehreren Stunden). Im Geschäft begab ich mich sofort zum Objekt der Begierde. Erstaunt war ich, dass auch ein anderer Herr sich für die Anlage interessierte.

„Na“, sagte ich, „auch endlich die Abstellräume aufgeräumt?“ Manchmal verstehe ich die Reaktionen der anderen nicht so. Bestimmt habe ich durch die Maske nicht deutlich gesprochen. Mal sehen, wie lange wir noch unsere Masken tragen müssen. Unter meiner Allergie habe ich dadurch in diesem Jahr nicht so stark gelitten. Mein Hausmittel, der in kleinen Fläschchen, schön eingepackte Magenbitter, half mir auch diese beknackte Zeit gut zu überstehen. Für eventuell andere Überraschungen finde ich bestimmt auch noch was.



Ungeduld – Hoffnung – Vorfreude – Dankbarkeit

Von Gertrud Zihla

Während der gesamten Pandemiezeit schwankten wir alle mehr oder weniger seit über einem Jahr zwischen diesen Gemütszuständen hin und her.

Am Anfang machte uns die Ungeduld sehr zu schaffen, verbunden mit der Frage: „Wann bekommen wir endlich unser normales Leben zurück?“

Doch im Sommer kam Hoffnung auf. Es gab wieder Möglichkeiten einzukaufen, zu verreisen, sich mit Freunden und Verwandten zu treffen, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen, zwar mit Masken und Abstand, aber daran hatten wir uns gewöhnt. Die Außengastronomie war geöffnet und es gab auch wieder die beliebten Konzerte „Sommer am See“ an der Kajüte.

Doch mit der Hoffnung auf ein baldiges Ende der Pandemie war es leider im Herbst wieder vorbei. Das habe ich hautnah zu spüren bekommen, als ich Mitte Oktober operiert wurde und drei Wochen lang keinen Besuch empfangen durfte, das war fast genauso schlimm wie die Schmerzen und die Angst, als eine zweite Operation anstand.

Doch als dann endlich die Entlassung anstand, spürte ich eine riesengroße Erleichterung und Freude auf Zuhause. Obwohl inzwischen die zweite und später die dritte Welle heranrollte, hat mich das Gefühl von Hoffnung und Gelassenheit nie ganz verlassen und ich hörte mich oft sagen: „Es ist kein Krieg und wir haben genug zu essen.“ Mit fiel auch immer wieder der Satz ein: “Es ist, wie es ist, aber es bleibt nicht so.“

Meine Hoffnung, dass sich irgendwann wieder alles zum Guten wenden würde, wurde durch die Entwicklung des Impfstoffes bestätigt. Der Beginn der Impfungen begann zwar zögerlich und holperig, aber inzwischen sind wir auf einem guten Weg. Und das Thema Hoffnung wird - zumindest bei mir - abgelöst von dem Gefühl der Vorfreude auf einen relativ sorgenfreien Sommer, in dem wir unsere Freunde und Verwandten wieder treffen und

umarmen können und fast alles wieder genießen können, was wir am meisten vermisst haben.

Darauf hoffen wir und darauf freuen wir uns alle. Mein Mann und ich freuen uns am meisten auf zwei geplante Reisen nach Domburg/Holland und nach Oberstdorf verbunden mit Wanderungen im Kleinwalsertal. Nach meiner dreiwöchigen Reha werden leichtere Wanderungen wohl wieder möglich sein.

Die Zuversicht und die Vorfreude auf diese Reisen lasse ich mir nicht nehmen, zumal uns unser neuer Hund Maxi begleiten wird, an dem wir sehr viel Freude haben.

Und jetzt kommt die Dankbarkeit ins Spiel. Keiner aus meiner großen Familie hat sich infiziert – und das ist das Aller-aller-Wichtigste und dafür bin ich unendlich dankbar. Und mit Hoffnung und Vorfreude sehen wir zuversichtlich der Zukunft entgegen und das lässt mich die Ungeduld und manchmal auch die Hoffnungslosigkeit des letzten Jahres vergessen. Und dann wird man auch bald immer wieder „Tschüss“ und „Mach‘s gut“ hören, wenn man sich verabschiedet und nicht mehr so oft „Bleib gesund!“

Zum Schluss wünsche ich all unseren Lesern, dass sie die Hoffnung, die Vorfreude und die Dankbarkeit mit mir teilen können und den kommenden Sommer in vollen Zügen genießen.

Verschickungskinder

Von Annette Schaefer

Heute ist Sonntag, der 17.Januar. Es ist sehr früh am Tag und: „Leise rieselt der Schnee“. Ich blicke aus meinem Küchenfenster in den unberührten Schnee am Waldesrand, während sich in mir ein wohliges Bauchgefühl breit macht, das mich zum gemütlichen Frühstücken ermuntert.

Nebenbei höre ich mit einem Ohr der Morgenandacht zu, dann fällt das Stichwort „ Verschickungskinder“. Das macht mich interessiert und aufmerksam: Ich kann mitreden, da ich vor 70 Jahren auch ein Verschickungskind war, damals war ich 8 Jahre alt.

Meine Eltern waren außer Stande mit 4 Kindern in den Urlaub zu fahren. Also wurde eine Kur für mich beantragt.

Mein Vater arbeitete im Bergbau und die Fürsorgerin /Sozialarbeiterin vom Pütt leitete alles in die Wege. Ich erinnere mich, dass ich zur ärztlichen Untersuchung und auch zum Röntgen musste. Dann begannen die Vorbereitungen meiner Sachen für meine 6wöchige Kur. Es war viel Arbeit für meine Mutter. In jedes Bekleidungsstück mussten meine Initialen A.L. eingenäht werden und auch meine anderen Habseligkeiten wurden gekennzeichnet und ebenso meine“ Hirtentasche“ für unterwegs wurde nicht vergessen. (Kinderrucksäcke gab es noch nicht Eine Cousine meines Großvaters kam zur Hilfe, damit alles rechtzeitig fertig wurde, bevor es in meinem gut gekennzeichneten Koffer verschwand. Dann ging die Reise los.

Mit dem Zug ging es bis Emden und mit der Fähre nach Borkum. Zur Sicherheit trug ich ein Pappschild mit Namen und Anschrift um den Hals, falls ich abhandenkommen würde. Ich war für das Adolfinen-Heim vorgesehen. Ich kann mich an einen Anflug von Heimweh am ersten Abend erinnern, wo ich verzweifelt unter Tränen meinen Mantel suchte. Vor dem Zubettgehen zogen wir unsere Kleidung aus und zogen Schlafanzüge an. Die getragenen Sachen wurden 6 Wochen gut verwahrt, damit wir sie zur Abreise wieder anziehen konnten…wie praktisch. Hoffentlich passten sie dann noch??????

Die gute Seeluft, duschen im großen Kreis, Höhensonne haben mir gutgetan. Die Essensauswahl stand auf einem anderen Blatt: Lebertran, Haferflockensuppe mit Spälten, Erbsensuppe mit gekochter Speckschwarte, Schweinepfötchen- und öhrchen und was es sonst an deftigen Großküchenangeboten gab**.** Ich war nicht verwöhnt, aber manche Speisen schmeckten und bekamen Kindermägen einfach nicht. Dazu natürlich: das

Großangebot an Butterbroten/Kniften mit Marmelade oder Rübenkraut oder „Amerikanischer“ Wehrmachts- Käse oder- Wurst aus Büchsen. Besonders geschockt haben mich die Läuse, die ich mir von einem anderen Mädchen eingefangen hatte.

Es herrschten strenge Regeln**,** deren Erziehungsmethoden und Erziehungsziele aus heutiger Sicht äußerst fragwürdig erscheinen müssen. Nazi Deutschland war noch nicht wirklich vergessen. Ich will die Grausamkeiten gar nicht alle ausbreiten, die vom unausgebildetem Betreuungspersonal (meine Betreuerin hieß „Tante Gretel“) ausgeübt wurden: z.B. Im Schlafsaal mit 12 Kindern zu schlafen, alle mussten zum Einschlafen auf der gleichen Seite liegen, ohne sich zu rühren. Nicht auf die Toilette dürfen in der Nacht, um dann als Bettnässer abgestempelt zu werden, erbrochenes Essen aufessen zu müssen, zur Strafe in eine dunkle Kammer eingesperrt zu werden. Ob es Schläge gab weiß ich nicht mehr, da ich persönlich nicht geschlagen wurde. Wöchentliche Kontrolluntersuchungen wegen der Gewichtzunahme, und wehe das Ziel wurde nicht erreicht !!!!!!!!

Es ist viel Zeit vergangen, ich gehe inzwischen stark auf die 80 Jahre zu und niemand könnte heute noch zur Rechenschaft gezogen werden, da es niemanden mehr gibt, der damals verantwortlich gewesen ist. Ich versuche für mich, mir die wenigen positiven Dinge in meinem Gedächtnis zu bewahren.

Verschickungskinder Teil 2

Borkum Haus Ruhreck!

Von Annette Schaefer

Die Jahre wie die Wolken gehen… Die Zeit ist vergangen und ich bin erwachsen geworden. 1962 habe ich mein Examen als „Kindergärtnerin und Hortnerin“ gemacht. Heute ist die Berufsbezeichnung schlicht: „Erzieherin“. Auf Umwegen bin ich nach vier Berufsjahren 1966 an die Gehörlosenschule in Essen gekommen, der ich 36 Jahre treu geblieben bin. Die Nachkriegsjahre lagen hinter uns und viele Familien waren in der Lage, mit ihren Kindern in den Urlaub zu fahren. Häufig ging es mit „Kochgeschirr und Zelt“ im VW nach Italien. Die Kinderkurheime der Großstädte waren nicht mehr ausgelastet und die „Verschickungskinder“ wurden immer weniger. Nun gab es neue Konzepte für Kinderkuren. Z.B. die Stadt Essen wandte sich an die Schulen und eben auch an die Gehörlosenschule.

So kam es, dass ich mit einer Gruppe von 17 Schülern unterschiedlichen Alters zum Haus Ruhreck auf Borkum kam. Mit meiner Schwester zusammen, die Erzieherin im Internat der Schule war, wurden wir Begleiterinnen und Betreuerinnen der gehörlosen Verschickungskinder. Wir konnten natürlich beide die Gebärdensprache, denn das war die Grundvoraussetzung für diesen Job. Zur Verständigung brauchten die Kinder Hilfe, denn Integration oder Inklusion kannte man damals noch nicht

Die Kinder blieben 6 Wochen auf Borkum, wovon sie die letzten 3 Wochen von meinem Team betreut wurden und ein zweites Team zuvor 3 Wochen mitgereiste war. Die negativen Erfahrungen, die ich als Kind gemacht habe, sollten diese Kinder nicht machen, das hatte ich mir fest vorgenommen. Alle Vorausbedingungen dazu wurden getroffen.

Für die Mahlzeiten und kurzen Besprechungen wurden alle Erholungskinder im großen Speisesaal Tischweise versammelt. Als Dolmetscher für unsere gehörlosen Kinder fungierten meine Schwester und ich.

Veranstaltungen wie Singen und Vorlesen oder Spieleabend kamen für unsere Kinder nicht in Frage. Auch ein Filmeabend mit normalen Kinder/Spielfilmen ohne Untertitel waren keine Optionen. In der Schule wurden zum Schuljahres Abschluss als Highlight manchmal Stummfilme wie Dick und Doof gezeigt. (Heute undenkbar)

Für den Tag bekamen wir einen separaten Gruppenraum zugewiesen, in dem wir uns täglich ein interessantes Programm für die Kinder ausdachten und gestalteten. Wir erstellten ein Erinnerungsbuch für jedes Kind und eines als Abschiedsgeschenk für das Heim mit dem Essener Wappen auf der ersten Seite. Singen und Vorlesen etc. war nichts für „unsere Kinder“, aber Basteln, Zeichnen Theaterspielen und Pantomime konnten sie sehr gut.

Wir übten verschiedene Sketche und Scharaden ein und konnten am Bergfest oder Heimabend damit punkten, weil alle beim Ratespiel einbezogen werden konnten. Ein besonderes Highlight war ein Riesen-Papierdrachen aus Ölpapier, den mein Mann gebaut hat und als Paket an uns schickte. Wir mussten ihn bei starker Brise mit 3 Kindern und Wäscheleine bändigen. Ein besonderer Spaß war ein Nachhauseweg in Begleitung unseres „Vogels“ am Nordseehimmel.

Die Problematik der Gehörlosigkeit wurde uns unter anderen mal wieder an zwei Beispielen vor Augen geführt Eine Heimerzieherin wollte beim Ankleiden der Kinder helfen. Sie stand hinter einem Kind und wiederholte laut und deutlich: „Mach Schuh zu“!..... keine Reaktion. Sie hatte vergessen, dass das Kind weder hören noch ablesen noch eine Gebärde erkennen konnte,

Das 2. Beispiel geschah im Toilettenraum. Die Kinder warteten in der Schlage. Natürlich wollte jeder Erster sein. Schnell huschte ein Kind in die Toilettenkabine und schloss ab. Das zweite Kind dachte, es sei noch schneller und steckte die Finger in die Tür, als abgeschlossen wurde. Großes Schmerzgeschrei, der Finger steckte eingeklemmt in der Tür.

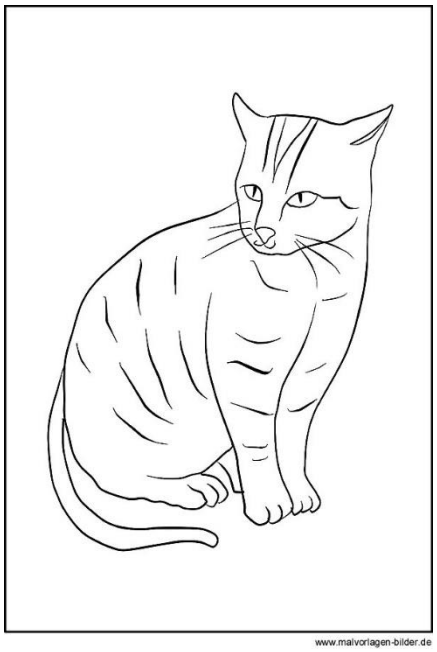
Es half kein Schreien noch Bollern an die Tür, diese blieb verschlossen. Meine Schwester und ich bauten eine Räuberleiter und ließen das größte Kind klettern und dem Kollegen in der Toilette auf den Kopf klopfen, und ihm gebärden, die Tür zu öffnen. Es hat nochmal gutgegangen. Der Türrahmen war gut gepolstert und Finger „nur“ gequetscht.

Am letzten Abend der Kinderkur gab es ein Lagerfeuer am Strand mit Stockbrotessen.

Die anheimelnde Atmosphäre konnten auch“ unsere“ Kinder genießen, obwohl Lagerfeuerfeeling mit Meeresrauschen, Liedern und Gitarrenbegleitung ihnen natürlich verschlossen blieben. Zum Glück sind alle bei uns geblieben. Es war stockfinster und wir hätten niemanden rufen können.

Katzengeschichten – Neues von Tobby
Ordnung muss sein

Von Sigrid Geipel



„Ordnung muss sein!“, dieser Meinung ist wenigstens mein Katerchen Tobby. und lässt keinen Zweifel daran, wie er sich seinen Tagesablauf so vorstellt.

Am sehr frühen Morgen, wenn der nette Zeitungszusteller die Halterner Zeitung in den Briefschlitz steckt, ist er an den neuesten Nachrichten sehr interessiert und liest sie auf seine Weise. Dass sein Frauchen den Leitartikel dann später in kleinen Schnipseln wieder findet, stört ihn wenig.
Schon fast ungeduldig wartet er auf die Beendigung meiner Nachtruhe und das Öffnen der Schlafzimmertür. Dann stürmt er herein, streicht mir liebevoll um die Beine und wetzt sich an der Kratzecke seine Fingernägel. So fühlt er sich bereit für die nächste morgendliche Zeremonie im Badezimmer.

Wasser ist doch etwas Herrliches! Wenn jemand behauptet, Katzen wären wasserscheu, dann kennt er meinen Tobby nicht. Am liebsten folgt er mir noch in die Dusche! Um ihn ein wenig abzulenken und mir ein bisschen Freiraum zu verschaffen, stelle ich ihm eine kleine Schale mit Trockenfutter auf den Boden. Ja, das nimmt er an und ist damit beschäftigt, bis wir das Badezimmer Richtung Küche verlassen können. Dabei kennt er ganz genau den Ablauf und ist mir immer einen Schritt voraus. Geduldig guckt er zu, wie ich mein Frühstück bereite und der Kaffee durch die Maschine läuft. Dabei hält er respektvoll Abstand, denn es entstehen kleine Dampfstöße, denen er lieber nicht zu nahe kommen möchte. Wenn endlich mein Frühstück bereit ist stellt er fest, dass nichts für seinen Geschmack dabei ist und zieht es vor, an meiner Grünlilie auf dem Fensterbrett zu knabbern und dabei die Hunde-Gassigeher zu beobachten. Sein Gesichtsausdruck wechselt zwischen Unverständnis und Bedauern für die armen Tierkameraden – er würde doch nie an so einer Leine laufen! Oh, ich gebe ja zu: Das ist meine Interpretation!

Als Rentnerin und ganz besonders in diesen Corona-Zeiten leiste ich mir ein ganz ausgedehntes Frühstück, einschließlich der Lösung der Rätselseite, keine Eile ist angesagt. Das sieht wohl Tobby ähnlich und zieht sich zu einem Schläfchen in die oberen Gemächer zurück. So kann ich in Ruhe die Schnipsel meiner Zeitung zusammensetzen und meine To-do-Liste abarbeiten
Als hätte er eine Uhr im Bauch, erscheint er pünktlich um halb Zwölf, wenn es Zeit ist, an unser Mittagessen zu denken. Sollte ich dann noch nicht mit den Vorbereitungen beginnen, so macht er mich unmissverständlich darauf aufmerksam, indem er mich sanft, aber bestimmt mit seinen Krallen **„**anzwickt**“.** Ordnung muss schließlich sein.

Beim Gemüseputzen ist er mir eine große Hilfe, Kartoffelschalen und Salatabschnitte werden noch einmal genau untersucht. Aus Erfahrung weiß er aber, dass der Geschmack zu wünschen übrig lässt. Dann genießt er doch lieber sein bereit gestelltes Katzenfutter aus dem Tütchen, nicht ohne aufmerksam zu beobachten, was sich auf meinem Teller befindet. Vielleicht, wenn er Glück hat, fällt schon mal ein kleines Stückchen Fisch oder Hähnchenbrust für ihn ab, welches er dann sehr manierlich verspeist. Danach hält meine Fellnase sein Verdauungsschläfchen und schätzt es sehr, wenn ich mich zu ihm setze. Dann hält er engen Körperkontakt, was ich sehr genieße.

Sollte ein Telefonat oder Sonstiges dabei stören, fährt er seine Fingernägel aus und will mich hindern, aufzustehen. Die Spuren kann man deutlich sehen! Der Zeitplan für den Abend ist ebenfalls genau vorgegeben. Zu den Nachrichten finden wir uns Beide pünktlich vor dem Fernseher ein, aber unsere Interessen unterscheiden sich doch deutlich. Tobby zieht es vor, das Weltgeschehen in seinem inneren Auge vorbei ziehen zu lassen, wird aber sehr schnell sehr munter, wenn ich ihm ein Leckerchen als Betthupferl ankündige.
In der nun schon so lange andauernden Corona-Pandemie verlaufen viele Tage so recht ereignislos und erzwungen ruhig! Mein Tobby scheint aber gut zufrieden zu sein und genießt das, was sich ihm bietet. Das ist gut so, aber manchmal fällt es mir schwer, mir ihn als Beispiel zu nehmen.

Warum denn in die Ferne reisen ….

Von Edith Groth

Wir haben alle Sehnsucht nach Urlaub, nach Reisen in ferne Länder. Jetzt, zu Corona Zeiten, geht das eben nicht so einfach.

Aber – wir Halterner sind doch privilegiert, was Abwechslung angeht. Eine wunderschöne Landschaft umgibt unser kleines, schmuckes Städtchen. Wir brauchen nicht nach Lüneburg zu reisen, wir haben die Heide vor der Haustür.

Westruper Heide und Wacholderheide laden zum Verweilen ein. Über sandige Pfade geht es durch die Besenheide, durch den Sandmagerrasen und die Wacholderhaine. Wenn einem das Glück hold ist, sieht man sogar Nattern, Eidechsen und allerlei Käfer. Und wenn die Heide von August bis September blüht, kann sich das Auge kaum satt sehen an der Schönheit der Natur.

Ich liebe die Nordsee und vermisse sie. Eine tolle Alternative bieten **Halterner Stausee und Hullerner See.** Der Halterner Stausee mit seinen Segelschiffen, der Möwe und der Gastronomie ist der bekanntere See. Am Hullerner See finde ich Ruhe und Entspannung bei meinen Spaziergängen und eindrucksvolle Seeblicke.

Noch ist die Außengastronomie geschlossen, mein 3-Gang-Menue habe ich im Rucksack. Brötchen, Fleischwurst, Apfel. Ich genieße und gebe mich mit dem zufrieden, was ich habe.

Im hügeligen Waldgebiet des Naturparks **Hohe Mark** kommen Liebhaber der Berge auf ihre Kosten. Der Waldbeeren-Berg mit 146 m stellt die höchste Erhebung der Region dar. Was will der Mensch mehr, frische Luft, Freiheit, Frieden.

Kein Flieger nach Mallorca, die Auslandsreisen scheue ich noch. Fliegen ist sowieso nicht meine Leidenschaft, ich bin eher bodenständig. Also, lieber zugucken und das in den **Borkenbergen**. Da lande ich gern und sehe den Piloten beim Fliegen zu. Ein Erlebnis, das man auch buchen kann. Ich genieße lieber den Blick von unten nach oben als aus luftiger Höhe.

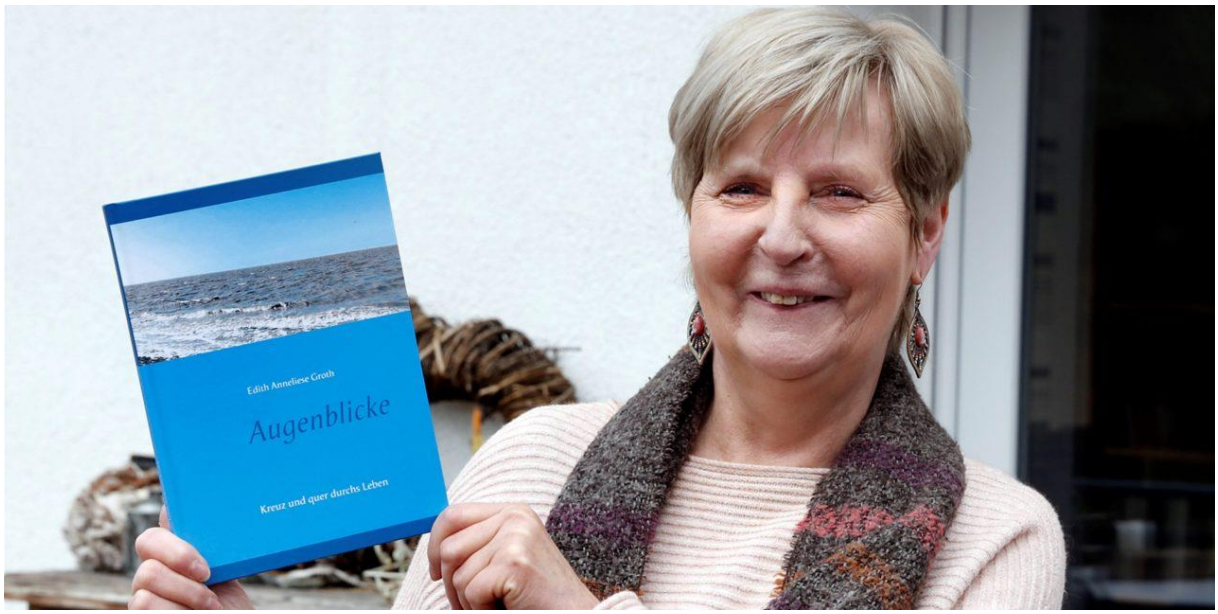
Es gibt so viel zu entdecken in der Nähe unserer wunderschönen Heimat.

Die Ferne muss halt warten

Lesetipps

Von Jürgen Wolter, Halterner Zeitung

Sprachrohr-Autorin Edith Groth stellt ihr neues Buch vor.



Das neue Buch der Halterner Autorin Edith Groth heißt „Augenblicke, Kreuz und quer durchs Leben“. „Ihrer Geschichten und Gedichte erzählen von den Beziehungen in der Familie, von Auszeiten mit Freunden, von Krankheit und Abschied aber auch immer vom neuen Geschenk der Liebe“, heißt es in der Einleitung.

In ihrem neuen Buch verarbeitet sie persönliche Lebenserfahrungen und einschneidende Ereignisse wie den Anschlag auf das World-Trade Center vom 11. September 2001. Aber es sind auch sehr persönliche Momente, wie im Gedicht „Wiedergeburt“ oder die Beziehungen zu anderen Personen, die im Mittelpunkt stehen, wie im Gedicht „Du“: „Bedenke, Du kannst zufrieden sein, wenn es dir gelingt, Du selbst zu sein.“

Das Buch „Augenblicke, Kreuz und Quer durchs Leben“ enthält 16 Geschichten und Gedichte. Es kostet 11,99 Euro und ist online sowie im Buchhandel erhältlich.

„Plötzlich alt – gestern war ich noch so jung“

Das Buch zum Thema ‚Alter und Älterwerden‘ steht zur Verfügung

Foto: Halterner Zeitung, Jürgen Wolter

Ab sofort ist das Buch von Jürgen Chmielek zu erhalten.

Gemeinsam mit der Herausgeberin, der Bürgerstiftung Halterner für Halterner, vertreten durch die Vorsitzende Dr. Reinhild Tuschewitzki, und dem Projektschirmherrn Bürgermeister Andreas Stegemann, freut er sich über das gelungene Werk.

Insgesamt haben 25 junge, jüngere und ältere Menschen ihre Geschichten rund um das Alter und das Älterwerden eingebracht. Oft zeigen sie auf, dass das Altwerden gar nicht so schlimm ist, andere konnten ihre Höhen und Tiefen beschreiben. Spannend wird das Buch auch durch die Altersunterschiede der Autoren. Die Jüngsten sind neun und zehn Jahre alt, der älteste achtundneunzig.

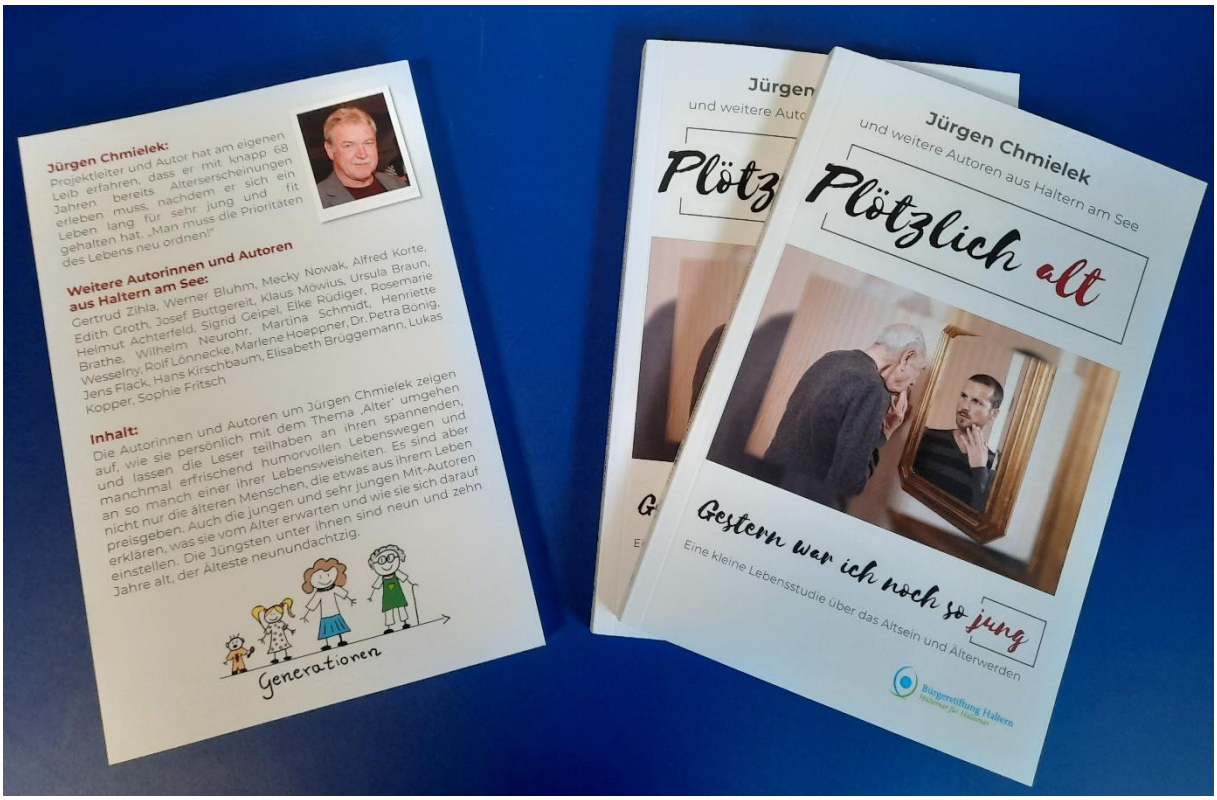
Zu kaufen ist das Buch mittlerweile in den Hauptstellen der Sparkasse und Volksbank, im Buchhandel Kortenkamp und der Geschäftsstelle der Halterner Zeitung im Gantepoth.

Wer Interesse hat, das Werk per E-Mail zu kaufen, kann das entweder bei Jürgen Chmielek i-king@t-online.de oder bei Frau Dr. Reinhild Tuschewitzki von der Bürgerstiftung r.tuschewsitzki@gmx.de.

Das Buch kostet in den Verkaufsstellen 10,00 € oder 12,00 € bei Versandt (inkl. 2,00 € Versandkosten).

Geld bitte überweisen auf das Konto: IBAN DE**: IBAN: DE56 4016 4528 0140 8008 00** der Bürgerstiftung Halterner für Halterner.

Der Erlös steht der Bürgerstiftung nach Abzug der Kosten für deren sozialen Projekte zur Verfügung.



Leserbrief

von Annette Schaefer

an Sprachrohr-Redakteurin Edith Groth

Briefe schreiben

Liebe Frau Groth,

es geht um das Gedicht Glück. Seite 37 der aktuellen Ausgabe.
Ich kannte das Gedicht bereits, besonders in der 2. Strophe
und habe es oft für den Briefköpf zu Geburtstagen benutzt.
Bisher habe ich als Verfasser Clemens Brentano*1778 - +1842 angegeben Er lebte von 1819 bis 1824 in Dülmen.

Das Gymnasium (kurz CBG), das auch meine Enkelkinder besuchen, ist nach ihm benannt. Seine Aufgabe in Dülmen war, über Anne Catherine Emmerich zu schreiben.

Im Internet habe ich gelesen, dass der Verfasser des Gedichtes "Glück" sowohl mit Verfasser unbekannt als auch mit Clemens Brentano angegeben wird.

ich wünsche Ihnen einen guten Tag und bleiben Sie gesund in Haltern am See.

Herzlichst
Ihre
Annette Schaefer

Leserbrief von Frau Brunhild Baas

Sehr geehrter Herr Chmielek,

wie Sie schon wissen, bekomme ich seit vielen Jahren das „Sprachrohr“ von meinen Freunden aus Haltern. Es löst immer viel Freude aus, ich habe viele Jahre meinen Urlaub im Münsterland verbracht.

Beim „Aufräumen“ fiel mir das Gedicht „Ein kleines Wort“ in die Hände, ich bekam es einmal auf einer Reise mit meiner Seniorengruppe. Vielleicht können Sie es als einen Beitrag im „Sprachrohr“ verwenden.

Herzliche Grüße aus Braunschweig an Sie und Ihr Team

Brunhilde Baas

Ein kleines Wort (übers Älterwerden)

von Erika Seyferth, geb. Gräßner

Wir sind nun alle, wie man sagt, schon recht gesetzt und leicht betagt,
weshalb mein heutiges Gedicht gleich vorsorglich vom Alter spricht,
wenn auch der Anfang etwas trügt, weil dieser in der Kindheit liegt.

Früher, als wir Kinder waren, so vor sechzig, siebzig Jahren,
hat ein Wort uns sehr bewegt und uns zum Lernen angeregt, und dieses
Wort des Fleißes Lohn, das war das kleine Wörtchen **„schon“.**

Oh, du kannst **schon** Schuhe binden, kannst **schon** selbst den Heimweg finden, kannst **schon** lesen und **schon** schwimmen, kannst **schon** die Gitarre stimmen? Und du rechnest **schon** bis Hundert!
Ja, mit **schon** war man bewundert.

Später allerdings bis jetzt wurde es vorausgesetzt, und andren Wörtern folgte man wie „weiter“, „höher“, „schnell voran“, uns zog es dann mit festem Schritt im Wörterstrom der Jahre mit.

Doch heute schleicht sich uns Senioren ein neues Wörtchen in die Ohren. Wir sind verlegen, fast verstört, gewiss, wir haben uns verhört, doch nein, jetzt hören wir es doch, das kleine Wort, das Wörtchen **„noch“.**
Ach nein, Sie reisen **noch** weit fort? Sie machen **noch** aktiven Sport?
Sie wollen dies und das **noch** wagen? Und können Sie denn das **noch** tragen? Sie tanzen **noch** und **noch** wie oft?

Zu guter Letzt

Liebe Leserinnen und Leser unserer Seniorenzeitung,

genießen Sie den Sommer noch in vollen Zügen. Der Herbst steht schon vor der Tür. Unsere Autorinnen und Autoren sammeln bereits fleißig Geschichten und Berichte zu dieser Jahreszeit.

Und erneut werbe ich um neue Geschichtenschreiber. Melden Sie sich einfach, wenn auch Sie etwas zur unserer Zeitung beitragen möchten. Ich freue mich zum Beispiel darüber, dass wir jetzt unseren Werner Bluhm dabei haben, der sich auch bereits in unserem Buch ‚Plötzlich alt – gestern war ich noch so jung' verewigt hat.

Was bleibt mir noch zu sagen?

Natürlich, dass Sie alle gesund bleiben werden und hoffentlich schon geimpft wurden.

Ihr
Jürgen Chmielek

PS: Weiterhin sind auch Leserbriefe gerne gesehen oder eigene Texte! Animieren Sie auch Ihre Lieben, Kinder und Enkel, für Sie und uns zu schreiben.

Herausgeber:
Stadt Haltern am See
Redaktion/Kontaktadresse:

Jürgen Chmielek
Arenbergstraße 20
45721 Haltern am See (Flaesheim)
Tel.: 02364/5049288

Mail: i-king@t-online.de (Gerne übersende ich Ihnen auch eine PDF-Version.)